

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Bezugspreis vierjährlich 1 Mf. 30 Pf. durch die Post bezogen 1 Mf. 55 Pf. — Einzelne Nummern 10 Pf.  
Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittag 12 Uhr angenommen. — Inserationspreis 10 Pf. pro dreigeschaltete Corpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Niema v. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger derselbe.

No. 97.

Dienstag den 13. November

1894.

### Tagesgeschichte.

Der angekündigte Wechsel im preußischen Landwirtschaftsministerium, eine weitere Folge der Ernennung des Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst zum Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten, ist nunmehr erfolgt. Sicherem Bericht nach hat der Kaiser den Landesdirektor der Provinz Hannover, Freiherrn v. Hammerstein-Vorten, welcher bereits am Freitag in besonderer Audienz von dem Monarchen empfangen worden war, zum Minister für Landwirtschaft und Domänen an Stelle des zurückgetretenen Freiherrn v. Heyden-Godow ernannt, welcher Personalwechsel inzwischen wohl auch amtlich bekannt gegeben worden sein dürfte. Herr v. Hammerstein-Vorten steht gegenwärtig im 67. Lebensjahr und bekleidet er seinen bisherigen Posten seit 1888, als Nachfolger des damals zum Oberpräsidenten von Hannover ernannten Herrn v. Bennigsen. Herr v. Hammerstein-Vorten hat bislang die Anschauungen und Forderungen des Bundes der Landwirthe energisch verfochten, gehört er doch selber zu den wenigen Großgrundbesitzern der Provinz Hannover, auch ist er Vorsitzender des deutschen Landwirtschaftsrates und Vizepräsident des preußischen Landeskörnerei-Colleges. Namentlich in erstgenannter Stellung hat er sich wiederholt an den Kundgebungen und Beschlüssen von Seiten der landwirtschaftlichen Partei gegen die Zolls- und Handelspolitik des „neuen Curzes“ beteiligt, speziell nahm Herr v. Hammerstein-Vorten hierbei seit entschieden gegen die neuen Handelsverträge Stellung. Um so geläufiger darf man seinem Auftreten als Minister entgegensehen, denn sollte Herr v. Hammerstein-Vorten auch in seiner ministeriellen Stellung die von ihm bisher verfochtenen politischen Grundsätze beibehalten und zur Geltung bringen, so wären von einer solchen Haltung fast mit Sicherheit neue Konflikte in den Berliner Regierungskreisen zu erwarten.

Während also die Frage der Nachfolgerschaft des Herrn v. Heyden ihre Lösung gefunden hat, befindet sich die Frage der Neubesetzung des preußischen Justizministeriums noch in der Schwere. Dr. Koch, der Präsident der Reichskanzlei, hat es definitiv abgelehnt, einen jüngeren verantwortungstreichen, aber auch angesehenen und einflussreichen Posten mit demjenigen eines Leiters des Justizministeriums zu vertauschen, alle sonstigen Meldungen jedoch über die Neubesetzung des preußischen Justizministeriums sind zunächst nur Mutmaßungen. Jedenfalls scheinen sich aber beim Rücktritt des habsurgen Chefs der preußischen Justizverwaltung, des Herrn Dr. v. Schelling, sonderbare Dinge hinter den Couliers abgespielt zu haben, wenn anderes das Gerücht wäre, es sei Herrn v. Schelling nahegelegt worden, die Einreichung seines Entlassungsgesuches zu beschleunigen. Und genau derselbe Vorhang soll sich auch noch einer anderen Richtung hin wiederholt haben, allerdings vorläufig mit einem anderen Effekt. Es heißt nämlich, der Chef der Reichskanzlei, Willi. Geh. Legationsrat Göring, sei ebenfalls aufgefordert worden, seine Mission zu geben, er sträubte sich aber gegen diese Zumutung und wolle unter Umständen gegen die ihm drohende Zwangs-Pensionierung gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen. Hoffentlich kommt es indessen nicht so weit, denn eine solche Wendung der Affäre wäre denn doch scandalös. Im Übrigen behaupten manche Stimmen, es seien auch mit den genannten Personalveränderungen die Nachwirkungen des Wechsels im Reichskanzleramt und im preußischen Ministerpräsidium noch keineswegs abgeschlossen; was an dieser Behauptung vielleicht Wahres, muss jedoch dahingestellt bleiben.

In der im Vorjahr vorgeschlagenen Reichsfinanzreform bildete die Sicherung eines festen Anteils an den Einnahmen der Reichsteuern für die Bundesstaaten ohne Zweifel ein wichtiges Glied. Der Plan entprach durchaus den finanziellen Zielen, welche bei den Erweiterungen des Reichssteuersystems von 1879 und 1887, insbesondere auch mit der Klausel Frankensteins, verfolgt wurden, und fand seine volle Begründung darin, dass die Bundesstaaten überwiegend im Vertrauen auf diesen ihnen zugesicherten Anteil an den Reichseinnahmen, teils dauernde Mehrausgaben, teils Verminderungen ihrer eigenen Einnahmen durch Aufhebung besonders drückender Steuern beschlossen hatten. So wichtig diese Seite der Sache aber auch ist, so steht sie doch an grundsätzlicher und praktischer Bedeutung weit hinter dem anderen Grundgedanken jenes Rechtsplanes zurück, eine feste Abgrenzung zwischen den Reichs- und den Staatsfinanzen dabey zu treffen, das auf die Bundesstaaten in Form von Matrikulierungszonen niemals in größerer Höhe für Ausgaben des Reichs zurückgegriffen werden darf, als ihnen Überweisungen vom Reiche zustehen, etwaige Bedürfnisse des Reichs vielmehr durch Vermehrung seiner eigenen

Einnahme gedeckt werden müssen. Erst mit der Durchführung dieses Grundgedankens steht das Reich finanziell ganz auf eigenen Füßen. Die Möglichkeit, den Reichsgeboten durch Belastung der Einzelpaaten für Reichszwecke unpopulär zu machen, fällt fort, und die finanzielle Verantwortlichkeit kommt überall durch die Notwendigkeit selbst für Deckung unbedeckter Mehrausgaben sorgen zu müssen, zum vollen Bewußtsein. Für die Bundesstaaten aber fällt die zur Zeit für die Ordnung ihrer Finanzen so verbindliche Möglichkeit fort, für Reichszwecke in im voraus nicht mit Sicherheit berechenbarer Höhe aus eigenen Mitteln Zuschüsse zahlen zu müssen. Solange diese Möglichkeit in der Weise, wie jetzt, besteht, fehlt es den Bundesstaaten an einer der ersten Voraussetzungen einer sicheren und geordneten Finanzwirtschaft. Schon gegen Schluss der vorigen parlamentarischen Campagne ist daher wiederholt diese feste Abgrenzung der Reichsfinanzen von den Staatsfinanzen als der Kernpunkt des vorjährigen Finanzplanes bezeichnet worden, an dem im Interesse sowohl des Reichs wie der Bundesstaaten unbedingt festgehalten werden müsse, selbst wenn unter der Unzufriedenheit der parlamentarischen Verhältnisse zur Zeit auf den Gedanken einer festen Reichsdotation verzichtet werden müsse. In diesem Sinne allein ist es natürlich zu verstehen, wenn in der Presse ausgeführt wird, dass die Aenderung der Tabaksteuer für sich allein zur Herstellung eines beständigen Finanzausstandes nicht ausreiche. Dann gehört neben der notwendigen Ergänzung der Reichseinnahmen aber auch die dauernde Ordnung des Verhältnisses der Reichs- zu den Landesfinanzen auf der Grundlage beiderseitiger Selbstständigkeit.

Der „Reichs-Anzeiger“ meldet die Bewilligung des Entlassungsgesuchs des Landwirtschaftsministers von Heyden unter Verleihung des Großkreuzes des Roten Adlerordens mit Eichenlaub, sowie die Ernennung des Landesdirektors der Provinz Hannover, Freiherrn von Hammerstein-Vorten, zum Landwirtschaftsminister.

Prinz Heinrich wird auf der Reise nach St. Petersburg von einem großen militärischen Gefolge begleitet sein. Unter diesem sollen sich Herren vom Kaiserlichen Hauptquartier befinden, an der Spitze General von Plessen und andere Offiziere in hohen militärischen Stellungen.

Berlin. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst ist bekanntlich am 7. d. M. über München nach Straßburg abgereist, er geht im ganzen zehn Tage wegzubleiben, würde also am 17. d. M. zurückkehren. Die Lösung dieser schwedenden Fragen, ist dem Vernehmen der „N. Pr. Ztg.“ nach, bis dahin aufgehoben; wie es scheint, hat der leitende Staatsmann den Wunsch, die entstandene Ministerleere ohne Verzug zum vollständigen Abschluss zu bringen. So verlautet jetzt, dass außer den Ministern der Justiz und der Landwirtschaft noch ein drittes Mitglied des Staatsministeriums ausscheiden würde; schon beschäftigt man sich in den befreundeten Kreisen mit der Berufung eines Nachfolgers für ihn und nennt Namen. Auch andere Fragen, welche mit der Einberufung des Reichstages zusammenhängen, sind noch nicht entschieden, z. B. die wegen Einbringung des Staats. Wenn wiederholt gemeldet worden ist, dass der Reichshaushalt erst nach Neujahr an den Reichstag gelangen werde, so ist zu bemerken, dass den Einzelheitsfers davon noch nichts bekannt ist; diese sind immer noch vorbereitet, ihre Staats mit dem Beginn der Session eingebrochen zu sehen. Eine Entscheidung von leitender Stelle ist noch nicht erfolgt.

Die Übernahme des landwirtschaftlichen Ministeriums in Preußen durch Herrn von Hammerstein-Vorten wird jetzt allgemein als der Anfang eines Umschwunges in der Behandlung der landwirtschaftlichen Frage bezeichnet. Bedeutet man, dass Herr von Hammerstein früher wiederholt als ein Gegner des neuen Curzes auftrat, so bedeutet der Kanzler- und Ministerwechsel im Reichs- und Preußen schließlich doch einen vollständigen politischen Umschwung.

Über den Stand der Vorarbeiten zur nächsten Reichstagssession werden aufs Neue widersprechende Meldungen laut. So wird jetzt gegenüber der Nachricht, die Vorlage über die Bekämpfung der Umsturzbestrebungen bei dem Bundesrat bereits zugegangen, von anderer Seite behauptet, dies sei noch nicht geschehen. Es wäre da wirklich angebracht, dass endlich von authentischer Stelle Mitteilungen über das den Reichstag zunächst erwartende Arbeitsprogramm gemacht würden.

Die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben: „Wenn in der Presse ein Vorwurf gegen die Staatsräte und Minister erhoben wird, dass sie nicht ihre Portefeuilles zur Disposition gestellt hätten, weil es die konstitutionellen Branche und der Natur der Sache entspreche, dass bei einem Wechsel im Amt des Reichs-

kanzlers und des Ministerpräsidenten die übrigen Chefs von Centralstellen demissionieren, so würde ein solches Verfahren weder den Traditionen des Reiches noch denen Preußens entsprechen. Es kommt hinzu, dass ein gemeinschaftliches Entlassungsgesuch nur zu leicht als Demonstration angesehen werden könnte, was zwar denen, welche nur Unzufriedenheit zu stiften und Beunruhigung zu erregen trachten, in den Strom gepaßt hätte, vom Standpunkt des Patriotismus aber unverfehlbar zu vermeiden war. Was insbesondere den Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretär v. Boetticher, anlangt, so ist nicht bloß engeren Kreisen bekannt, dass er sich nicht an sein Amt klammert, nach vierzehnjährigem Dienste, in seiner jetzigen verantwortungs- und arbeitsreichen Stellung sich vielmehr nach Ruhe sehnt. Man wird mit der Annahme nicht fehlgehen, dass er auch jetzt keinen Zweifel an seiner vollen Bereitwilligkeit geässt hat, einer jüngeren Kraft Platz zu machen. Wenn Herr v. Boetticher trotzdem in seinem Amt bleibt und nicht davon denkt, zurückzutreten, so erhebt, dass es sochlike Grünoe von Gewicht waren, denen er seine persönlichen Wünsche unter geordnet hat, und doch, wenn Herr von Boetticher jetzt demissioniert hätte, dies nur zu leicht als ein Akt von Illoyalität hätte angesehen werden können. Es mag hieraus die Mahnung entnommen werden, im Beug auf Mittheilungen persönlicher Statur sich der ängstlichsten Vorsicht zu befestigen. Die Phantasie, bezw. die ganz bestimmte Zwecke verfolgende Menschenbildung, hat, wie das erwähnte Beispiel zeigt, daran zumeist grösseren Anteil als die Thatsachen. Aus ganz bestimmten Gründen sehen wir uns veranlasst, festzustellen, dass die durch den „Ham. Korr.“ verbreitete Nachricht über den angeblichen Rücktritt des Herrn von Boetticher von einem Berliner freisinnigen Korrespondenten Ritterlicher Observanz herriht.“

Nach den neuesten Nachrichten aus Petersburg findet dort am 18. November in der Kathedrale der Peter-Paulsfeierstung die feierliche Beisetzung des verstorbenen Kaisers Alexander III. statt.

Die Beileidskundgebungen Frankreichs anlässlich der Leichenfeierlichkeiten für den verstorbenen Kaiser Alexander von Russland nehmen den Anfang einer nationalen Trauer an. Im ganzen Land sind Subskriptionen für die Widmung von Trauerkästen und anderen Spenden im Gange. Alle möglichen Vereine treten mit Abressen, Aufzügen, Erklärungen in die Öffentlichkeit. Paris wird am Begräbnissstage in einem Meer von Trauerauhern und Blumen schwimmen, die Theater und zahlreiche große Geschäfte haben schon angezeigt, dass sie an diesem Tage geschlossen sein werden. Eine Anzahl von Banken, darunter auch der Credit foncier, wird das Gleiche thun. Von den Büros der Ministerien gilt dasselbe. Der Vorsitzende des Nationalvereins der französischen Handels- und Gewerbetreibenden, Senator Charles Perret, hat ein Rundschreiben an die Handels- und Gewerbeämter erlassen, worin er die französischen Kaufleute und Industriellen an den herzlichen Empfang erinnert, den ihnen Alexander III. auf der Moskauer Ausstellung bereitete, und die Entsendung eines Kranges anträgt, welcher die Widmung tragen soll: Alexander dem Dritten, der Handel und die Industrie Frankreichs. Dieses Rundschreiben bat allseitige begeisterte Zustimmung gefunden.

Über die Kriegsbegeisterung des gesamten japanischen Volkes entwirft der Berichterstatter des „Times“ in Tokio das folgende anschauliche Bild: „Die Bereitwilligkeit, zu den Kosten des Krieges beizutragen, ist charakteristisch für die allgemeine Begeisterung der Nation. Eine grössere Einmuthigkeit ist nicht vorstellbar. Der Holzhauer und der Wasserräuber sind ebenso gespannt auf den Ausgang des Kampfes und ebenso bereit, ihren Sparpfennig beizusteuern, wie die Minister und die Generale selbst. Es giebt täglich eine Menge Fälle, die an Dumumheit grenzen würden, wenn nicht ein hoher patriotischer Geist sie durchschiene. In einem Theater in Tokio bewies sich ein Schauspieler, der einen chinesischen General darstellte, als ein zu geschickter Fechter für einen japanischen Gegner, als plötzlich ein Bauer vom Lande aus den Zuschauern hervorstürzte, sich auf die Bühne schwang und den ahnungslosen General zu Boden stürzte. Der Marsch der Truppen nach den Einschiffungshäfen ist ein langes ununterbrochenes Fest. Die Straßen werden belebt und besetzt. Auf erleuchteten Rästen liest man Gebete für den Sieg und die Errettung der Braven, überall bilden sich Ausschüsse, um das Militär zu begrüßen, welches in jedem Ort Erfolgen umsonst erhält. Es unterliegt keinem Zweifel, dass das Militär von demselben hochherzigen Geiste erfüllt ist, wie die ganze Nation. Der japanische Soldat wird sich auf jedem Schlachtfelde ebenso auszeichnen, wie er sich auf Korea ausgezeichnet hat.“ Der Unterschied zwischen

der Denkort der beiden Gegner in Ostasien tritt in dieser Charakteristik recht klar hervor. Auf der einen Seite der höchste Opfermut und die höchste Begeisterung, auf der anderen Stumpfinn, ein überraschender Mangel am nationalen Bewußtsein und, um es mild auszudrücken, Widerwillen gegen das Waffenhandwerk. Der Ausgang des Kampfes konnte unter solchen Umständen nicht zweifelhaft sein. Aber nicht nur noch der oben gekennzeichneten Richtung unterscheidet sich Japan vortheilhaft von China. Die europäische Kultur ist in Japan viel tiefer eingedrungen, als man selbst in der letzten Zeit noch annahm, und hat auch die sittlichen Anschauungen in erheblicher Weise beeinflußt. Es drückt sich dies in der Kriegsführung der Japaner aus, die in dem vom 22. September datirten Tagesbefehl des Kriegsministers Okuma charakterisiert wird. Japan ist dem Verein zum Roten Kreuz im Juni 1882 beigetreten, und seine Soldaten sind bereits darin unterwiesen worden, daß sie selbe Gegner, die durch Krankheit und Wunden gesichtsunfähig geworden, freundlich zu behandeln und ihnen zu helfen haben.

### Vaterländisches.

Wilsdruff. Saison-Theater. Heute gelangt die Sangopose „Vom Märchenland ins Erdreich“, oder: „Die schwer errungenen Brüder und die Macht der Liebe“ zur Aufführung. Der Besuch dieses Stückes ist sehr zu empfehlen.

Auch an dieser Stelle machen wir besonders auf den heute stattfindenden Familienabend des gemeinnützigen Vereins aufmerksam. Wie wir hören, ist es dem Vorstand gelungen, berühmte Gräfen aus dem Gebiete der Baurechtsrechte, Declamation und Coupletshänger zu gewinnen. Dazu auch die erste Tonmeise gebührende Anerkennung findet, bemerkten wir besonders. Jeder Besucher wird gewiß etwas geboten werden.

Es kommt noch immer recht häufig vor, daß durch Lohnfuhrwerke, Botenfrauen u. s. w. dem § 1 des Postgesetzes zufolge verschlossene Briefe von einem Ort mit Postanstalt gegen Bezahlung befördert werden. Die Absender und Beförderer bedenken meist nicht, daß sie sich dadurch einer strafbaren Post- und Porträubertretung schuldig machen. Da vielfach Unkenntniß der gesetzlichen Bestimmungen die Ursache hierzu sein mag, so geben wir den Wortlaut des § 1 des geachten Gesetzes teilweise wieder: „Die Beförderung 1. aller versiegelten, zugänglichen oder sonst verschlossenen Briefe, 2. aller Zeitungen politischen Inhalts, welche älter als einmal wöchentlich erscheinen, gegen Bezahlung von Orten mit einer Postanstalt nach anderen Orten mit einer Postanstalt des In- oder Auslandes auf andere Weise, als durch die Post ist verboten.“

Hinsichtlich der politischen Zeitungen erstreckt dieses Verbot sich nicht auf den zweimaligen Umkreis ihres Ursprungsortes. Unverschlossene Briefe, welche in versiegelten zugänglichen oder sonst verschlossenen Paketen befördert werden, sind den verschlossenen Briefen gleich zu akten. Es ist jedoch gestattet, versiegelten, zugänglichen oder sonst verschlossenen Paketen, welche auf andere Weise, als durch die Post befördert werden, solche Briefe, Kästen, Preislisten, Rechnungen und ähnliche Schriftstücke beizufügen, welche den Inhalt des Pakets betreffen.“ Im gewöhnlichen Leben wird meist als „Brief“ nur eine schriftliche Mitteilung aufgefaßt; im Sinne des Postregals aber sind auch solche Briefe postzwangspflichtig, deren Inhalt nicht in schriftlichen Mitteilungen, sondern aus Zeitungen, Bildern, Rechnungen besteht. Gleichzeitig ist im Weiteren auch die Form des Vertrages. Ein solcher ist vorhanden bei einer Beförderung, welche das Erkennen des Inhalts und das Hinzugeben zu demselben, nur unter Überwindung eines gewissen Hemmnisses und unter Entwicklung einer besonderer, unter den Begriff der Eröffnung des Vertrages fallenden Thätigkeit möglich macht. Die jetzt vielfach verdeckte Ansicht, daß verschlossene Briefe, deren Ufern beschritten sind, als nicht verschlossen, also auch dem Postzwange nicht unterliegend zu betrachten seien, ist unrichtig. Auch eine einfache Umschürung kann u. A. einen Vertrag bilden. Der Postzwang gilt aber nur für den Fall, daß die Beförderung gegen Bezahlung erfolgt. Nicht aber ist erforderlich, daß die Bezahlung in baarem Gelde erfolge, vielmehr bildet jede vermeidbare Gegenleistung eine Bezahlung im Sinne des Postgesetzes; auch kommt es nicht darauf an, wer das Entgelt für die Beförderung bezahlt, ob der Absender oder der Empfänger. Wenn jemand einen Brief, in dem der Absender Waaren bestellt, unentgeltlich befördert, auf dem Rückwege die bestellten Waaren mindestens und dann von dem Absender eine Vergütung erhält, so ist auch darin eine Beförderung „gegen Bezahlung“ zu erkennen, sobald nur nach Lage der Umstände anzunehmen ist, daß jene Vergütung zugleich die Bezahlung für die Beförderung des Briefes mit enthält. Pakete unterliegen dem Postzwange nicht. Nicht aber dürfen Pakete, deren Beförderung nicht durch die Post, sondern auf andere Weise erfolgt, also Bahnsendungen, z. B. Briefe beigelegt werden. Hingegen ist nach § 2 des Postgesetzes die Beförderung von Briefen und politischen Zeitungen (§ 1) gegen Bezahlung durch expressse Boten oder Fuhren gestattet. Es darf ein solcher Expressier aber nur von einem Absender abgesiecht sein, und sich nur in Anlaß und zum Zwecke der Ausrichtung dieses Beförderungsbauftrags von einem Orte zum anderen begeben, auch dem Postzwange unterliegende Gegenstände weder von Anderen mitnehmen noch für Anderen zu rückbringen. Lebzig ist besonders darauf hinzuweisen, daß im ersten Falle die Strafe verdoppelt, bei seconter Rücksägen aber auf das Vierfache erhöht wird.

Am Abend des 8. November hielten die Studirenden der Fortbildung im Saale des „Deutschen Hauses“ in Tharandt einen von nah und fern zahlreich besuchten Kongress zu Ehren des Akademiedirektors Dr. Neumayer ab. Woher fand ein Fackelzug statt, der sich vom Schülzenhaus aus durch die Straßen Tharands bewegte. Vor der Akademie, der Wohnung des neuernannten Oberschreibers Groß und des Amtsräters Dr. Hugo nahm den Zug Aufstellung, um durch eine Deputation Glückwünsche darzubringen. Der Akademiedirektor Dr. Neumayer hielt von der Freitreppe der Akademie aus an die Studentenschaft eine weithin vernehmbare Ansprache, die mit einem Hoch auf die Akademie schloß.

Königstein, 10. November. In der gestrigen gemeinschaftlichen Sitzung des Rathes und der Stadtverordneten wurde einstimmig die Errichtung eines Elektricitätswerkes auf dem ehemals Döring'schen Mühlengrundstück, welches vor einiger Zeit in den Besitz der Stadt übergegangen ist, beschlossen.

In Chemnitz hat der dort vor Kurzem verstorbene Kaufmann Karl Bernhard Leonhard das dortige Hospital St. Georg testamentarisch als Universalerben eingelegt. Die dem Hospital zugefallene Erbschaft soll die Summe von mindestens 150000 betragen. Der Verstorbene war unverheirathet; er

hat durch diese edle That sich ein bleibendes Denkmal gesetzt. Ein Opfer des Spiels wurde der Geschäftsführer Ernst Hermann Schäfer in Rautenkranz bei Auerbach i. B. Der selbe hatte sich am „Tippen“ betheiligt und vermutlich größere Verluste erlitten, welche ihm so zu Herzen gingen, daß er sich durch Erhängen das Leben nahm. Schäfer hinterläßt Frau und 7 Kinder.

Hochbedacht starb dieser Tag in Niederoderwitz bei Zittau ein armer Weber, Namens Wilhelm Bauer, der in der ganzen Gegend die größte Achtung genoß infolge einer Heldentat, die er während der furchtbaren Hochflut am 14. Juni 1880 vollbrachte. Bauer, der damals bereits ein 60jähriger Greis war, rettete an jenem Schreckstage 11 Menschenleben aus einem von den Wogen bereits dochumstürzten und dem Einzugsnahen Hause. Raum war ihm diese edle Rettungssalat gelungen, als sich Bauer wieder opfermüthig in die Gefahr stürzte, um die geringen, sauer erworbenen Ersparnisse einer armen alten Frau, die ihn lieblich bat, aus der bereits in allen Augen trüben Wohnung zu holen. Bauer, dessen That um so mehr zu bewundern ist, als er selbst von schwächlichem Körper war, erhielt damals die silberne Rettungsmedaille und ein Ehrendiplom als äußerer Anerkennung für sein todesmuthiges Eingreifen. Wie in seinem Leben hat Bauer indessen die Rettungsmedaille getragen; sein schlichter Sinn war zufrieden damit, daß ihm sein Rettungswert gelungen und daß seine Mitbürger ihn, der Armut einen, achten und ehren. Auf seinen Sarg aber hatte man ihm jetzt den wohlverdienten Ehrenschmuck gelegt, als man ihn zur ewigen Ruhe bette. Manche Thränenreiche Trauer ist ihm nachgeweint worden.

Die „Z. M.-Z.“ meldet aus Woldersdorf bei Zittau: Am Montag Abend zwischen 8 und 9 Uhr drangen plötzlich drei vermummte Männer in die Gaststube des Restaurants „zur Waldessee“ im Ortsteile Herrenwalde ein. Der Wirth schloß auf dem Corso, während seine Frau und Tochter am Tische saßen. Gäste waren nicht anwesend. Die frechen Einbrecher verlangten unter schweren Androhung alles vorhandene Geld. Der Wirth stürzte sich auf einen derselben, wurde aber bald von den Dreien überwältigt und durch schreckliche Schläge gewünscht. Als bald fiel auch ein Schuß aus einer Pistole; denselben hatte einer der drei Patrone als Schreckschuß abgefeuert. Nach weiteren Drohungen raubten alsdann die Einbrecher den ganzen Inhalt des im Schrank befindlichen Geldkastens, der zum Glück nur aus etwa 20 Mark bestand. Hierauf entfernten sich die gefährlichen Gejagten. Dieselben hatten sich auch das Gesicht vollständig mit Glanzleimwand überzogen. Der Wirth hat sich bis jetzt noch nicht wieder vollständig erholt.

In Groß Schönau wurde am 5. d. M. der auf dem Rittergute Heinewald dienende Hermann Weber dem Königl. Amtsgerichte als Brandstifter eingeliefert. Derselbe hat am Montag früh gegen vier Uhr, nachdem er vorher zur Tanzmusik gewesen ist, versucht, das Seibtsche Wohnhaus im Niederdorf anzugründen. Bei diesem nichtswürdigen Vorhaben wurde Weber aber von seiner Schwester und einem anderen jungen Mädchen, welche von einem Ballvergnügen heimkehrten, beobachtet und gelang es auf das Vorschnellen der beiden Mädchen, den Haushbewohnern, das Feuer im Entstehen zu ersticken. In derselben Nacht sind im Niederdorf auch eine Anzahl junger Straßenkinder in rohster Weise an und gerichtet worden. Die öffentliche Meinung schreibt auch diese gemeine That dem Weber zu. Weber ist übrigens dieselbe Person, die voriges Jahr wegen eines auf Station Scheibe verübten Eisenbahntrecks in Untersuchung sich befand, aber freigesprochen wurde.

### Im Banne des Goldes.

Original-Roman von Gustav Lange.

(Fortschreibung.) Unberechtigter Nachdruck verboten  
Der Vogel ist ausgestorben,“ wetterte er ingrimig vor sich hin. „Wahrscheinlich hat er Wind bekommen, aber es soll mir nicht entkommen, sofern er noch in Paris sich aufhält.“

Nochdem er sich eingehend überzeugt, daß in den Räumen, soweit sie zugänglich, wirklich keine Spur von dem Besitzer Blank zu entdecken war, entschloß er sich, das Haus einer gründlichen Durchsuchung zu unterwerfen. Die in dem Wohngemach und auch sonst herrschende Unordnung ließ auf den ersten Blick erkennen, daß es von seinem Bewohner in größter Eile verlassen worden; alle Gegenstände lagen in möglichster Unordnung durcheinander und zerstreut umher; Stück für Stück wanderte durch die Hand des Geheimpolizisten, nichts entging seiner Aufmerksamkeit und je länger er in dem Raum weilte, desto bestimmter kam er zu der Überzeugung, daß er sich in einer Falschmünzerwerkstatt befand; da waren die verschiedenen Formen, Schmelziegel und Metalle, alles was noch vorhanden, weil es Blank wahrscheinlich nicht mehr möglich gewesen, alle diese verdächtigen Gegenstände zu verbergen, oder mit sich zu nehmen, aber um so größer war auch der Verger, die Wuth und Enttäuschung des Geheimpolizisten, wenn er daran dachte, zu spät gekommen zu sein, denn anstatt Belohnung zu erwarten, mußte er jetzt mit der Möglichkeit rechnen, vielleicht gar Tadel und Vorwürfe von seinen Vorgesetzten zu erhalten, weil er es unterlassen, noch gestern Abend zur Verhaftung des Flüchtlings zu schleichen und sich durch eine einfache verschlossene Thür von dieser Pflicht hatte abhalten lassen. Waren all die heimlichen Flüche und Verwünschungen in Erfüllung gegangen, die von dem Geheimpolizisten ausgestoßen, auf das Haupt des flüchtigen Falschmünzers herabgelagert, so hätte dieser sich schwerlich noch einer Stunde seines Daseins zu erfreuen gehabt.

Aufangs hatte der Geheimpolizist immer noch die Hoffnung, Valentin Blank könne noch einmal zurückkehren oder vielleicht gar nur auf kurze Zeit zu irgend welchem Zwecke seine Wohnung verlassen haben, aber es schwand auch diese, denn Stunde auf Stunde verstram und schon gab es keinen Winkel im ganzen Hause mehr, den er nicht ein oder mehrere Male durchsuchte, und so gab er es schließlich auf, hier länger auf die Rückkehr Valentin Blanks zu warten, denn es galt nun auch so schnell wie möglich, über dessen Verbleib Nachforschungen anzustellen und mußte er daher dem Staatsprokurator Meldung von dem Vorfall erstatten, damit dieser die nötigen Anordnungen zur Ergreifung des Falschmünzer treffen könnte. Er selbst wollte alle geheimen Verbrecherschlupfwinkel und Pariser Spalten durchsuchen, um möglicherweise das Verbretere wieder einzuholen und vielleicht doch noch eine Belohnung zu verdienen, stand doch auch sein Ruf, einer der gewieftesten und schlauesten Geheimpolizisten von Paris zu sein, auf dem Spiele. Noch nie in seinem Leben war ihm Ähnliches passirt, den Missißäther schon so gut wie sicher in seinem Nepe zu haben und doch noch ent-

schlüpft; natürlich suchte er einen Theil des Miserfolges auf den Gerichtsboten abzuwälzen und redete sich ein, daß, wenn dieser gestern Abend nicht dabei gewesen, er sicher die Verhaftung des Deutschen vorgenommen haben würde.

Der Geheimpolizist verließ das Haus wieder, weniger zuversichtlich auf einen großen Erfolg wie er es betreten, um sich zum Staatsprokurator zu begeben; da er das Haus unverloßt gefunden, so unterlich auch er es, dasselbe zu verschließen, besonders auch deshalb, weil er doch bald mit den Gerichtspersonen zur Aufnahme des Thatbestandes zurückkehren würde.

Valentin Blank wußlich verschwunden, wor er vielleicht gar schon aus Paris gestoßen, als der Geheimpolizist an diesem Morgen so eifrig nach ihm sahnte?

Das war nicht der Fall; noch om gestrigen Abend, wo sich ihm und dies nicht ohne Grund durch die Wahrnehmung, daß Jemand in seine Wohnung einzudringen versucht, der Gedanke aufgebracht, durch irgend einen Umstand sei sein so sorgsam gehütetes Geheimnis zur Kenntniß Unberufener gelangt und droht ihm dabei die größte Gefahr, hatte er den Entschluß gefaßt, ohne Zaudern den Ort seiner Zuflucht, seine Wohnung zu verlassen. Nachdem er sich von dem ersten Schreck erholt und die Besonnenheit die Oberhand wieder bei ihm gewonnen, schaute er sich an, die Vorbereitungen zu seiner Flucht zu treffen. Wenn es ihm auch vorläufig noch ein Rätsel war, auf welche Weise er einen Verdacht auf sich gelebt und wie weit seine verbrecherische Thätigkeit zur Kenntniß anderer gelangt, und ob der oder die Personen, die bei ihm einzudringen versucht, wirklich schon Sendlinge der Polizei waren, so durft er doch keine Zeit verlieren, wollte er sich nicht der Möglichkeit aussehen, blindlings in die Gefahr zu laufen. Es war zwar noch nicht anzunehmen, daß sein Haus schon umstellt, denn sonst würde sich der geheimnisvolle Vorgang vor der Thür seines Wohnhauses nicht so ruhig abgespielt haben, es war ja auch nicht ausgeschlossen, daß es vielleicht gar Diebe waren, die hier einzudringen versucht, in der Hoffnung Schäfe zu finden. Zu allen diesen Erwägungen blieb ihm indes keine Zeit; er mußte fort, noch dieser Nacht, noch in dieser Stunde; wenn es ihm nur erst gelingen, unbemerkt aus dem Hause zu entkommen, dann war er der größten Gefahr entronnen; es konnte ihm dann nicht mehr schwer fallen, sich einige Tage verborgen zu halten und schließlich für immer Paris zu verlassen und heimlich nach Deutschland zu fliehen, in seiner Heimat, die er als junger Hoffnungsfreudiger und thatenlustiger Mann verlassen und die er jetzt, wo er am Abend seines Lebens stand, als ein aus der Gemeinschaft der ehlichen Menschen ausgestoßener Flüchtling betreten wollte.

Welch eine ereignisbhore Zeit für ihn lag zwischen dem Tage seiner Flucht nach England und der jetzt beabsichtigten Rückkehr nach Deutschland; wieviel Kummer, Herzleid und Enttäuschungen hatte er diesen langen Zeiträume nicht erfahren und hatte das Schicksal zweilen mit rauher Hand in sein Leben eingegriffen, stroh Hoffnungen unbarmherzig zerstört. Es waren dies schmerlich Erinnerungen für ihn, aber noch schmerzlicher war der Gedanke nicht ohne einen großen Theil der eigenen Schuld das Fazit eines verfehlten Lebens ziehen zu müssen.

Wenn man selbst auch nichts an seiner Sicherheit lag, wie er überhaupt des Lebens überdrüssig war, aber der Gedanke an Bianca, sein Kind, mit welcher Liebe hing er an ihr und was würde ihr Schicksal sein, wenn er den Mut fand, durch eigene Hand sich den Tod zu geben und von dieser grausamen unbarmherigen Welt zu scheiden, die doch für manchen armen Erempilger nur eine fortgesetzte Kette von Leidern darstellt. Es wußte zwar kein Mensch, daß sie seine Tochter war und es würde sie vielleicht auch Niemand in Verbindung mit dem Falschmünzer und Selbstmörder gebracht haben, aber sie selbst mußte die Gewissheit von der Verwirkung ihres Vaters, die ihr doch nicht verschwiegen bleiben würde, mit Schrecken erfüllen, obgleich ihr kein Vorwurf darüber gemacht werden konnte, einen Theil der Schuld zu tragen, daß ihr Vater zum Verbrecher geworden, denn sie war aufgewachsen in dem Glauben, dieser sei ein reicher Mann, vielleicht war ihr noch nicht einmal der Gedanke gekommen, ihre kostspieligen Launen und zu große Inneneinbrüche seiner Unterstüpfungen seien dessen Reichthum untergraben.

Das Bild seines Kindes, der bald Paris in Huldigung zu führen lag, das Ebenbild seiner so früh verstorbenen Gattin, welche in diesem Augenblick des kangen Zweifels, der troillohen Hoffnung vor ihm aufstieg, erweckte aufs Neue den Selbstmordtrieb in Valentin Blank, ließ ihn für den Augenblick noch nicht ganz verzagen, gleich einem Erstinkenden, der sich in der höchsten Gefahr zu einer Rettung gleichsam an einen Strohbaum anflammt und verschuft.

Was im ersten Augenblicke auch alles so überraschend über ihn gekommen, so war Blank doch nicht ganz unvorbereitet, da er stets mit der Möglichkeit hatte rechnen müssen, daß sein Verbrechen doch einmal ans Tageslicht kommen und sich das Sprichwort „es ist nichts so fein gepoßnen, es kommt doch an die Sonne“ sich auch ihm bewahrheiten würde. Vor allem mußte er jetzt bei seiner Flucht darauf bedacht sein, durch Unkenntlichkeit einer Entdeckung vorzubeugen und zu einer Metamorphose nötigen Gegenstände hielt er stets bereit.

Nicht ohne Anstrengung wußt er den schweren Schrank etwas von der Holzfälselung der Wand und drückte auf ein nur schwer von der dunklen Wand zu unterscheidende kleines eisernes Plättchen, welches noch da an einer Stelle angebracht, wo es am wenigsten ins Auge fiel. Ein Theil der Fälselung bewegte sich bei Seite und eine kleine Deckung in der Wand entstand, der Blank eine Perücke, ein Fläschchen mit einer dunklen Flüssigkeit und eine blaue Brille entnahm und holte dann die noch auf dem Tische liegenden Vederbeutel mit den gefälschten Münzen herbei.

Wie mancher Schweißtropfen hing daran und welche Mühe hatte ihm die Anfertigung derselben gekostet, aber durfte es jetzt nicht mehr wagen, dieselben zu verausgaben und so schwer es ihm auch ankam, er mußte sie hier in der Wandöffnung verbergen, wo sie von einem Unem geweichten nicht zu leicht zu finden waren; die anderen zu seinem unerlaubten Gewerbe nötigen Gegenstände noch hier zu verbergen war nicht möglich, da der Raum zu klein. Auf ähnlich Weise wie die Deckung geschah auch der Verschluß des Fälschekes wieder und um eine Entdeckung noch mehr zu erschweren, rückte er den Schrank wieder an die ersten Theil der Wand.

Mit sieberhafter Eile ging er jetzt daran, sich zu verkleiden. Der Bart wurde dunkel gefärbt; die dicke Perücke ersetzte das fehlende Haupthaar, dann düsterte er sich in einen weiten Mantel und die blaue Brille vervollständigte die Bekleidung.

Noch einen flüchtigen Blick warf er in den Spiegel, dieser überzeugte ihn indes schon zur Genüge, daß auf diese Weise ihn so leicht kein Mensch erkennen würde. Nur gering waren die Baumittel, die er an echtem Gelde besaß, und diese nahm er an sich, um wenigstens vor dem Neukersten geschützt zu sein.

Eine kleine Weile verweilte er noch in der Betrachtung seines Wohngemachses, in dem er einen großen Theil seines Lebens zugebracht; seltsam bewegte Gedanken erschütterten sein Hirn und Thränen rollten ihm in den Bart.

Endlich raffte er sich auf, verlor das Licht und verließ das Haus, es für überflüssig haltend, dieselbe zu verschließen.

Schnellen Schrittes durchlebte Blank Rue de Mirabeau, wo infolge der vorigerückten Abendstunde ihm nur wenige Passanten begegneten. Kein Mensch achtete auf ihn, ebenso wenig wie er sich um diejenigen kümmerten, die seinen Weg freizogen. Als er noch mehrere Strafen passirt, befand er sich endlich in einem der verrufensten Pariser Stadtviertel. Es war dies sein Ziel, obwohl er sich sonst nie gern hierher gewagt, denn in diese engen winkeligen Straßen, wo es am Tage wimmele von schmutzigen lärmenden Kindern, die jeden anständig gekleideten Passanten mit ungestümter Bettelei belästigten, leinte seine Schritte nur, wer unbedingt mußte.

Valentin Blank war noch nicht weit gegangen, als die dunklen Umrisse eines hohen alterthümlichen Gebäudes vor seinen Blicken austraten und bei dem hellen Schein des Mondes, der jetzt aus den Wolken hervortrat und sein silberhelles Licht klar herniederwarf, eiv an dem Hause angebrachtes in grünen Farben gemaltes Schild zu erkennen war, welches anzeigen, daß hier eine Schänke sich befand.

Blank kannte sie wohl, obwohl er noch in seinem Leben den Fuß über die Schwelle derselben gesetzt. Es war eine jener vertrübenen Spunken, in welcher der Abschaum der Pariser Bevölkerung zu verlecken pflegte; Gauner, Lagediebe und noch viel schlimmere Subjekte, und solche, die das Tageslicht zu scheuen hatten und unter dem Deckmantel der Nacht ihre lichtscheue Thätigkeit ausübten, pflegten hier zu verlehrer, von allen rechtlichen Menschen aber wurde sie gemieden.

Es kostete Blank einige Überwindung, in das düstere unheimliche Gebäude einzutreten; aber es gab für ihn keinen anderen Ausweg, denn nur hier war es ihm möglich, sich eine kurze Zeit verborgen zu halten; wenn auch die Polizei auf diese Schenke und den Wirth stets ein wachsames Auge hatte, so vermied sie es doch, öfters die Nachforschungen anzutun, da dergleichen doch meist ohne Erfolg waren, weil das Haus verschiedene geheime schwer auffindbare Schlupfwinkel besaß.

In der Gaststube waren eine große Anzahl Personen anwesend, die an roh gezeichneten unsauberen Tischen saßen, während dichter beiderhand Tobaksqualm den Raum anfüllte und das matte Lampenlicht nur eine nothdürftige Helle verbreitete. Die Unterhaltung der Gäste war eine ziemlich laute, aber durchaus keine verfängliche, wenn auch zuweilen ein lauter Fluch oder eine Verwünschung alles andere übertonte; es wurden hier meist die allgemeinen Tagesfragen behandelt, denn alle Franzosen, und besonders die Pariser bis in die untersten Schichten der Bevölkerung politischen gern, und meist in leicht erregbarer Weise wird die Diskussion geführt. Blank achtete nicht auf seine Umgebung, er würdigte sie nicht einmal eines Blicks, sondern ließ sich in einer Ecke an einem unbesetzten Tische nieder, den Wirth zu sich heranrufend, mit dem er dann eine längere Unterhaltung pflegte, die zu einem bestrebenden Abschluß gekommen zu sein schien, denn Blank nickte nach den Worten des Wirthes nur leise mit dem Kopf. (F. I.)

Die gegenwärtige Zeit, in der die Landwirtschaft in Folge des niedrigen Preisstandes ihrer Produkte schwer darnieder liegt, macht es mehr als je zuvor den Landwirthen zur Pflicht, darauf bedacht zu sein, die Produktionskosten zu vermindern. Dies kann nicht zum wenigsten dadurch geschehen, daß der einzelne Landwirth diejenigen Ausgaben zu verringern bestrebt ist, die er als Hypothekenzinsen alljährlich zahlt. Wie unendlich viele Landwirthe zahlen heute für die an erster Stelle auf ihren Gütern eingetragenen Hypotheken noch 4%, und darüber. Dieser Thatsache gegenüber erfreut es immer und immer wieder dringend geboten, darauf hinzuweisen, daß auch dem kleinsten landwirtschaftlichen Grundbesitzer durch den landwirtschaftlichen Creditverein im Königreich Sachsen zu Dresden Gelegenheit geboten ist, tilgbare Hypothekengelder zu nur 3½% Zinsen aufzunehmen und gleichzeitig die Zuflöschung zu erhalten, daß derartige Kapitalien bei pünktlicher Erfüllung der übernommenen Darlehensverpflichtungen selbst in den ungünstigsten Zeiten niemals zurückgezogen und deren Zinsfuß nemals erhöht werden kann, während dem Darlehensnehmer die jederzeitige Rückzahlbarkeit in Pfandbriefen freistellt. Die Vortheile dieser tilgbaren Hypotheken, die so oft schon dargelegt worden sind, liegen so auf der Hand, daß man über dieselben in den Kreisen aller Derer, die es wahrhaft gut mit unserer Landwirtschaft meinen, längst einig ist. Man bedenke nur, daß in Zeiten, in denen der Zinsfuß in Folge ungünstiger wirtschaftlicher oder politischer Verhältnisse in die Höhe schnellt, der private Kapitalist in der Regel darnach streben wird, aus diesem Umstände Vorteil zu ziehen und die ihm zustehenden Hypothekenkapitale zu fändigen, falls ihm erhöhte Zinsen nicht gewährt werden. In solchen Zeiten ist es dann nur unter großen Opfern den Grundbesitzern möglich, anderweitige Kapitale zur Deckung jener geständigen Hypotheken sich zu verschaffen. Einer solchen Ge-  
jahr begegnet der Grundbesitzer am besten, wenn er sich in den Zeiten, in denen der Zinsfuß niedrig ist, unsaubare Darlehen unserer großen landwirtschaftlichen Genossenschaften sucht. Auf dem Gebiete des Realkredits liegt zweifellos für so manchen landwirtschaftlichen Grundbesitzer noch eine Hilfe, an der der selbe leider oftlos vorüberging. Als der vorgenannte landwirtschaftliche Creditverein im Königreich Sachsen Ende der 80er Jahre bei ungefähr 80 Millionen Mark den Zinsfuß von 4 auf 3½% herabsetzte, bedeutete dies eine Sparsumme für die Schuldner in Höhe von jährlich 400 000 M. Solche Zahlen reden eine betrete Sprache. Die Zinsfußherabsetzung von 4 auf 3½% beträgt den 8. Theil der Zinsen überhaupt. Wenn es auch der landwirtschaftliche Creditverein im Laufe der Jahre zu einem sehr beträchtlichen Umfang gebracht hat und mit seinen 12000 Mitgliedern, mit seinen über 180 Millionen Mark ausgeliehenen Kapitalien bei über 8 Millionen Mark Stammwert und ca. 2 Millionen Mark Reserve, das größte derartige Institut Sachsen's, beziehentlich, was die Mitgliedszahl anbelangt, wohl ganz Deutschland bildet, so vereint doch noch manchmal Unkenntnis und Unklarheit über die Bedingungen, die diese große genossenschaftliche Vereinigung von landwirtschaftlichen Grundbesitzern bei Ausübung ihrer Hypotheken stellt, daß wir es als eine Pflicht trachten, immer

und immer wieder aufklärend zu wirken, und die landwirtschaftlichen Grundbesitzer auf die ihnen von diesem Institut gebotenen Vortheile hinzuweisen. Die Einführung der Amortisation bei Hypothekendarlehen hat sich als großer Wohlthat für den Grundbesitzerstand schon deshalb erwiesen, weil dieselbe hierdurch genährt wird, auch an die Abzahlung seiner Schulden zu denken, und weil der Landwirth in Folge des wohlthätigen Zwanges einer allmäßlichen Amortisation die sichere Aussicht gewinnt, seinen Grundbesitz einmal schuldenfrei zu erhalten.

Freilich darf die Tilgungsrente nicht zu hoch bemessen sein, damit sie den Grundbesitzer nicht übermäßig beschwert. Aus diesem Grunde hat der landwirtschaftliche Creditverein niedriger wie andere Institute die Mindesttilgungsdreite auf 3½% festgesetzt. Die auf Grund der Darlehn unter Mitwirkung der von der Königlichen Staatsregierung bestellten Regierungskommissionen erzielten Pfandbriefe werden für Rechnung der Darlehensnehmer verkauft, während der noch Abzug der Spesen sich ergebende Nettozins als Durchschnittszauber der einzelnen Serie dem Darlehensnehmer zugesetzt wird. Der Creditverein soll demnach seinen Credit, seine durch langjährige Praxis bewährten, und bei dem überaus gestrengen Geschäftsumfangen durch erprobte Einrichtungen in den Dienst der tatsächlichen Grundbesitzer dargestellt, daß jeder Einzelne von dem derzeitigen hohen Kursstande 3½% prozentiger Anlagewerte bei Aufnahme von Darlehen für sich selbst direkten Nutzen ziehen kann.

Wie oft ist schon insbesondere den Landwirthen entgegengetreten worden, daß sie nicht immer nach der Regierung schauen und von dieser alle Hilfe erwarten sollten; — auf dem vorbehandelten Gebiete kann durch Selbsthilfe noch Vieles erreicht werden. Die Einrichtungen des landwirtschaftlichen Creditvereins im Königreich Sachsen haben übrigens auch außerhalb Sachsen solchen Beifall gefunden, daß verbürgten Nachrichten zufolge die Gründung eines Institutes auf gleicher Grundlage für die Provinz Schlesien bevorsteht.

#### Vermischtes.

\* Wo steht der Reichshum? Nach dem Verwaltungsschreiber der Stadt Breslau befinden sich dort unter 10000 Evangelischen 28

10000 Katholiken 11,

10000 Juden 140,

die über 8000 M. Einkommen haben. Auf den steuerpflichtigen Evangelischen kommt ein Einkommen von 1510, auf den Katholiken von 1070, auf den Juden ein solches von 4112 M.

\* Raub im Eisenbahnloupe. Aus Amsterdam, 6. d. M. wird gemeldet: In dem Schnellzuge Bremen-Amsterdam entführten zwei unbekannte Thäter an einer Dame, vermutlich einer Engländerin, ein Raubtentat. Sie belädteten ihr Opfer und raubten demselben 48 000 Pfund Sterling. Sie fliegen in einer Zwischenstation aus.

\* Opfer des Alpensport. In den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres verunglückten bei Bergtouren im Alpengebiet 28 Personen, von denen 21 tot blieben. Soweit Aufzeichnungen vorliegen, ist die Zahl im zweiten Halbjahr um 52 Tode und 13 Verletzte vermehrt worden und von diesem Zuwachs entfallen auf die Schweizer Alpen 33 Tode und 7 Verletzte, auf die Gebirge von Bayern, Österreich, Italien und Frankreich 19 Tode und 6 Verwundete. Dazu kommen 4 Vermisste, die man wohl auch zu den Toten wird zählen müssen.

\* Großes Jagdunglück. Aus Brüssel meldet man dem "N. W. Tagbl." Ein furchtbare Jagdunglück ereignete sich während einer Hochwaldjagd im Revier Beuvron-Sedan. Vier Kinder, welche im Gebüsch spielten, wurden von ungeschickten Jägern, die einer französischen Jagdgemeinschaft angehörten, erschossen. Die betreffenden Jäger stellten sich selbst dem Gericht.

\* Das Reformationsfest in Sachsen wurde in diesem Jahre zum 226. Male öffentlich begangen. Bis zum Jahre 1687 war dieses Fest in Dresden am 31. Oktober jeden Jahres überhaupt nur in der protestantischen Schloßkapelle dafelbst gefeiert worden. Durch Verordnung des Kurfürsten Johann Georg II. vom 19. Oktober 1688 wurde die halbjährige vormittägliche Feier des Reformationsfestes am 31. Oktober nicht dagegen in Dresden, sondern im ganzen Lande von 1688 an ausgeführt. Die Verordnung lautete: "Wir haben aus schuldrigster Dankbarkeit gegen Gott gnädigst beschlossen, forthin den 31. Oktober, et solle auf welchen Tag es in der Woche sei, zu Ehren und Gedächtniß des großen von Herrn Luther seitigen am selbigen Tage angesangenen Reformationswerkes, jährlich vor Mittage, als einem halben Feiertag, durch unser Kurfürstenthum und desselben incorporirten Landen, in Städten und Dörfern mit Singen und Predigen, dazu entweder die Superintendenten den Text bestimmten, oder den Pfarrherren freistellen, feierlich begehen zu lassen." So blieb es nicht nur bis zur 300-jährigen Jubelfeier der Reformation im Jahre 1817, sondern noch 6 Jahre lang bis 1823. Im Sommer dieses Jahres hatte sich in der evangelischen Bewohnerschaft Dresden lebhaft das Verlangen geltend gemacht, das Gedächtniß der segensreichen Lutherthal vom 31. Oktober 1517 fortan als ganzen Feiertag zu begehen. Erfolgreich gefordert durch den damaligen Direktor der kurz vorher begründeten Schule zu Rath und Thot und späteren Rektor der Annenschule Anton († 7. Juli 1848) waren Unterschriften zu einer diesbezüglichen Petition an den Stadtrath gesammelt und damit ein günstiger Bescheid erzielt worden. Diesem Bescheide zufolge war denn auch sofort am 31. Oktober 1823 das Fest zur Erinnerung an die Wittenberger Hammerschläge zum ersten Male in Dresden als ganzer Feiertag hochfestlich begangen. Dresden also beginn somit das Reformationsfest zum 71. Male als ganzen Feiertag. Das ganze protestantische Sachsenland folgte bald diesem Beispiel der Residenz, auch die reformierten Gemeinden in Dresden und Leipzig hatten sich dem angeschlossen, bis endlich im Jahre 1831 im Verordnungsweg einheitlich und für das ganze Land das Reformationsfest nebst dem Himmelfahrtstag und dem Karfreitag in einen ganzen Feiertag umgewandelt wurde.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 9. Novbr. 1894. Ferkel wurden eingetragen 214 Stück und verkauft: starke Waare 7 bis 8 Wochen alt, das Paar 24 M. — Pf. bis 27 M. — Pf. Schwächere Waare das Paar 15 M. — Pf. bis 21 M. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 30 Pf.

Weizen, 10. November. Ferkel 1 Stück 8 M. bis 13 M. — Pf. Butter 1 Kilogr. 1 M. Pf. 80 bis 2 M. 20 Pf. Dresden 9. November. (Getreidepreise.) An den Börse per 1000 Kilogramm: Weizen weiß 136—140 M., Weizen braun alt, 132—137 M., Weizen braun neu, trocken 125 bis 130 M., do braun, neu feucht 116—124 M., Korn, alt

114—118 M., Korn, neues 113—118 M., do, neuer feucht 100—112 M., Getreie 140 bis 150 M., Hafer neu 122 bis 134 M., feucht 110—120 M. Auf dem Markt Hafer per Centner 6 M. 40 Pf. bis 6 M. 80 Pf. Kartoffeln per Centner 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 50 Pf. Butter per Kilo 2 M. 40 bis 2 M. 80 Pf. Heu per Centner 3 M. — Pf. bis 3 M. 60 Pf. Stroh per Schock 27 M. — Pf. bis 28 M. — Pf.

## Auktion.

Sonnabend Nachmittag, den 17. November, sollen auf Rittergut Limbach 1 Obstbude und 14 Stück Leitern nebst Steifen gegen gleiche Baarzahlung versteckt werden.

L. Müller, Auktionator.

Allgemeine Fabrikanten \* Patent H Stollen  
LEONHARDT & C° BERLIN, N.W. Schiffbauerdamm 3  
Ratschaff! Kommt an! Das einzig Praktische L. gutes Frühstück.  
Der grosse Patent-H-Stollen erwünscht, hat Ansatz zu verschieden, wertvollen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher uns, statt schaufen. H-Stollen war nur uns direkt oder in nächsten Einzelhandlung, in denen unser Plakat (wie obenstehend) angehängt ist. — Provisorium und Zeugnisse groß und frisch.

## Trompeter von Säckingen wiederholen.

### Sonst und Jetzt.

Wenn ich früher prominent stand  
Durch die Straßen Dresdens schritt,  
War mirs oft, als ob ein Pächeln  
Lieber manches Antlitz glitt.  
Mich von ferne schon zu grüßen,  
Ziel indessen Reinem ein;  
Heute ist das Alles anders,  
Denn jetzt grüßt mich Groß und Klein.  
Und warum? Bin ich ein And're?  
Bin ich etwas avanciert?  
Nein, es liegt nur an der „Gold-Eins“.  
Die so fein mich ausschafft.

### Saison 1894/95.

Herren-Paletots	von M. 7½ an
Herren-Paletots	von M. 14 an
Herren-Pellerinen-Mäntel	von M. 12 an
Herren-Anzüge	von M. 8½ an
Herren-Anzüge la.	von M. 12 an
Herren-Zopf n	von M. 3½ an
Herren-Zopf la.	von M. 5½ an
Herren-Hosen	von M. 1½ an
Herren-Hosen la.	von M. 3¾ an
Burkhen-Anzüge	von M. 5½ an
Burkhen-Paletots	von M. 5½ an
Burkhen-Pellerine	von M. 8 an
Knaben-Anzüge	von M. 2 an
Knaben-Paletots	von M. 2½ an
Knaben-Zopfen	von M. 2½ an

Billigste und reelieste Einkaufsstätte Dresden Goldene 1, Dresden, Schlossstrasse 1, 1. u. II. Etg.

Neu eröffnet!

Circus Busch.  
Zwei Knaben gingen, die puppigen Clown,  
Und ihre Späße im Circus zu schaun.  
Drauf hatten natürlich den andern Tag  
Für nichts mehr sie Sinn, sie machten es nach.  
Ein Springen, ein Toben, da war nichts mehr fest!  
Und Alles mußte reißen, was reißen sich läßt,  
Der Ein' ruinierte die Sachen dabei,  
Die Nässe sie platzten, der Stoff riß entzwey.  
Dem Andern, o Wunder, dem war nichts geschehn,  
Es war an der Kleidung, kein Schaden zu sch'hn.  
Wie so dies gekommen, — ein Rätsel ist's nicht —  
Der Eine der hat sie vom Jahrmarkt gekriegt,  
Doch der Andere Knabe trug über ein Jahr  
Von Schutz die Gardrobe die dauerhaft war!

Wir verkaufen zu unerreicht billigen,

Winter-Paletots in allen Farben . . .	nur 9 M.
Winter-Paletots in Escimo, 1 u. 2teh. . .	nur 12 M.
Winter-Paletots in prima leich. . .	nur 16 M.
Burkhen-Paletots in allen Farben . . .	nur 6½ M.
Knaben-Paletots in alt. Farb. u. Stoff. . .	nur 3½ M.
Herren-Anzüge in dauerhaften Stoffen . . .	nur 9 M.
Herren-Anzüge in Ebrios und Velour . . .	nur 14 M.
Herren-Anzüge in Nachener In. Rammg. . .	nur 22 M.
Burkhen-Anzüge in gew. Buckeln . . .	nur 5½ M.
Burkhen-Anzüge in Prima Stoffen . . .	nur 7½ M.
Herren-Hosen zum Strapazieren . . .	nur 2½ M.
Knaben-Anzüge für die Schule . . .	nur 2½ M.
Winter-Mäntel mit Pellerine . . .	nur 9 M.
Winter-Mäntel mit Ulster . . .	nur 13 M.
Winter-Mäntel m. Pelz, Prima-Prima . . .	nur 18 M.
Winter-Zopfen in schweren Loden . . .	nur 4½ M.
Herren-Westen u. einzelne Knab.-Hosen . . .	nur 1½ M.

Schutz vor Nebenvortheilung.  
Jeder Gegenstand ist mit deutlichem und leserlichem Preis versehen.

Umfertigung nach Maß ohne Preiserhöhung.

### Kleider-Paradies

Inhaber: Carl Schulze & Co.

Dresden, Schlossstrasse 12, 1. Et.

Schwarze Anzüge werden verliehen.

Neu eröffnet!

